

## Eidgenössischer Dank-, Buss,- und Betttag 2020

### Reformierte Kirche Richterswil – Dr. Don Mario Pinggera

#### **Predigt zu Lk 21,5-11**

*"In jener Zeit, als einige darüber sprachen, dass der Tempel mit schönen Steinen und Weihegeschenken geschmückt sei, sagte Jesus: Es wird eine Zeit kommen, da wird von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem andern bleiben; alles wird niedergerissen werden.*

*Sie fragten ihn: Meister, wann wird das geschehen, und an welchem Zeichen wird man erkennen, dass es beginnt?*

*Er antwortete: Gebt acht, dass man euch nicht irreführt! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es! und: Die Zeit ist da. – Lauft ihnen nicht nach! Und wenn ihr von Kriegen und Unruhen hört, lasst euch dadurch nicht erschrecken! Denn das muss als erstes geschehen; aber das Ende kommt noch nicht sofort.*

*Dann sagte er zu ihnen: Ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Reich gegen das andere. Es wird gewaltige Erdbeben und an vielen Orten Seuchen und Hungersnöte geben; schreckliche Dinge werden geschehen, und am Himmel wird man gewaltige Zeichen sehen."*

Zugegeben, die Worte Jesu sind alles andere als schmeichelnd. Kein Stein wird auf dem anderen stehen, alles wird niedergerissen! Auch die prognostizierten Erdbeben, Hungersnöte und Seuchen sind alles andere als beruhigend. Was wohl hat solch ein harter Text am Betttag zu suchen? Hier lohnt ein kurzer Blick in die Geschichte des Betttages. So wurde dieser begangen zum Beispiel in den Jahren 1639 und 1651. 1639 nach mehreren Seuchenepidemien während des Dreissigjährigen Krieges in St. Gallen und 1651 wegen des Erdbebens von 1650 in Zürich. Schon vergessen, dass Zürich auch durchaus Erdbebengebiet sein kann?

Die Worte Jesu haben also sehr wohl etwas mit der Historie des Bettages zu tun. Die erwähnten Seuchen haben speziell im Jahre 2020 eine besondere Brisanz. Aber nochmal zurück zum Beginn des Evangeliums: Der mit Steinen und Weihegeschenken schön geschmückte Tempel wird erwähnt. Die Leute sprechen darüber und erfreuen sich wohl daran. So wie wir es gerne haben, Schönheit und Ästhetik erfreuen Augen, Herz und Sinne. Ein Gotteshaus, indem gebetet wird, ist reichlich geschmückt. So wie hier und jetzt. Und genau in diese behagliche Atmosphäre bohrt sich die apokalyptische Mahnung Jesu: Alles wird niedergerissen werden!

Gönnt uns dieser Jesus etwa keine Behaglichkeit in gemütlicher Atmosphäre? Mit Sicherheit wohl doch. Aber mit der Bequemlichkeit und dem Schönen ist es halt so eine Sache. Mann und Frau gewöhnen sich daran. Bis zu dem Zeitpunkt, wo man meint, es gäbe nichts mehr anderes, wo all diese schönen Dinge zur Selbstverständlichkeit werden. Der gute Job, die Familie, die schöne Wohnung oder das schöne Haus, mindestens zwei Autos in der Garage, mehrere Flugreisen im Jahr. Alles selbstverständlich. Zumindest war der Grad der Selbstverständlichkeit diesbezüglich in unseren Breiten noch bis Anfang März 2020 beängstigend hoch. Und diese trügerische Selbstverständlichkeit, die ja in Wirklichkeit nur ein Phantom ist, sie hat auch Nebenerscheinungen. In den letzten Wochen zum Beispiel hatte ich Kontakt mit zwei Familien, eine suchte eine Wohnung, die andere ein Haus. Beide suchen ihr Glück nun an einem anderen Ort, weil das, was sie bräuchten, in Richterswil nicht mehr erschwinglich ist. Richterswil ist hier nicht das einzige Beispiel, es gibt Hunderte im In- und Ausland. Aber die Selbstverständlichkeit des Wachstums, des immer mehr, sie hat uns in diese Situation manövriert. Der Mensch kann seinen Kragen mitunter eben nicht voll genug bekommen, koste es, was es wolle. Von den noblen alten Römern wird erzählt, dass sie als Delikatesse Nachtigallenzungen verspeisten. Waren sie satt, so liessen sie sich von den Dienern am Gaumen kitzeln bis sie erbrachen. Dann wurde weitergegessen. Unersättlichkeit stirbt wohl nie aus – schlimmer noch, sie wird selbstverständlich!

Eine weitere Fata Morgana in der Reihe der Selbstverständlichkeiten ist die sogenannte Selbstbestimmung. Der moderne, aufgeklärte Mensch ist ein Mensch der Selbstbestimmung. Ausbildung, Beruf oder

Partnerwahl sollen selbstbestimmt sein. Ist das wirklich und immer so? Vielleicht ist in unserer westlichen und wohlhabenden Welt die Selbstbestimmung selbstverständlich. Inwieweit die Menschen im Flüchtlingslager Moria allerdings selbstbestimmt sind, sei dahingestellt. Ausbildung, Beruf? Fehlanzeige. Menschenwürde? Fehlanzeige. Oder welche Selbstbestimmung hat das Flüchtlingskind im kriegsgebeutelten Syrien, das seine Eltern verloren hat?

Wie hoch die Selbstbestimmung bei uns gewichtet ist, zeigt ihren Einfluss auch auf existentielle Bereiche. Wir entscheiden mittlerweile selbstbestimmt – wie es heisst – wann und wie wir sterben, oder auch wann und ob ein Leben zur Welt kommt. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Pressemeldung vor wenigen Tagen, dass der Zürcher Kantonsrat die Sterbehilfe in Altersheimen zulassen will. Selbstverständlich steht den Bewohnern von Altersheimen das gleiche Recht zu, selbstbestimmt aus dem Leben zu scheiden, wie es auch für alle anderen gilt. Aber die Meldung kommt zum denkbar dümmsten Zeitpunkt. Denn: Haben wir nicht in den letzten Monaten mitsamt dem sogenannten "Lockdown" alles versucht, um genau diese Menschen zu schützen? Hat man sie nicht systematisch und mit aller Gewalt abgeschirmt, ihnen jedweden Kontakt mit der Aussenwelt, ja sogar der eigenen Familie untersagt? Hat man nicht das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben wesentlich lahmgelegt, um genau diese Gruppe zu schützen? In diesem Kontext wirkt der Vorstoss des Kantonsrates geradezu grotesk. Man schützt wegen Corona mit aller Gewalt Leben, welches ohne Corona wenigstens in einigen Fällen das Recht auf Sterbehilfe in Anspruch nehmen würde. Und genau dafür greift man in massivster Weise in das gesellschaftliche Leben ein. Verhängnisvolle Folgen in Form von Pleiten, Entlassungen, psychischen Erkrankungen, Krankheits- und Todesfällen wegen dringender, aufgrund Corona aber aufgeschobener Behandlungen, so sie noch nicht eingetreten sind, zeichnen sich am Horizont der nahen Zukunft bereits deutlich ab.

Wie es wirklich um die vielgepriesene Selbstbestimmung bestellt ist, zeigt all morgentlich zum Beispiel am Bahnhof oder im Zug die inflationäre Zuwendung zum Smartphone. Ganze Hundertschaften gesenkter Häupter richten ihren starren Blick auf einen kleinen Bildschirm. Ein oder zwei Daumen, bisweilen auch andere Finger tippen nervös darauf herum. Unsere Krankenkassen können sich bereits

jetzt auf eine ganze Generation nackengeschädigter Selbstbestimmter freuen.

Der oder die Aufmerkende könnte bisweilen auf den Gedanken kommen, etwas sei in diesem Zusammenhang falsch gelaufen. Auch darauf macht uns Jesus aufmerksam: Gebt acht, dass man euch nicht irreführt! Dieses Wort, zu den Menschen von damals gesprochen, hat rein gar nichts von seiner Brisanz verloren. Scharenweise lässt das Herdentier Mensch sich in die Irre führen, abhängig von einigen wenigen Medien, morgens im Zug konsumiert, dann weggeworfen oder mittels PC und Natel abgerufen. Was stimmt überhaupt noch? Und wer sagt Dir, dass es stimmt? Mit oberflächlichen Informationen wird mit uns Meinung gemacht, werden Menschen schamlos entblösst und fertig gemacht. Wir in der Kirche können das übrigens auch. Vor nicht all zu langer Zeit waren wir ökumenisch im Negativen verbunden: Nämlich mit der Absetzung des ehemaligen Generalvikars für die Urschweiz um Ostern oder auch in der schäbigen Kampagne um Pfingsten, welche den Rücktritt des reformierten Ratspräsidenten zur Folge hatte. Was beide einte: sie waren engagierte Arbeiter im Weinberg Gottes und anerkannt – offensichtlich aber nicht von allen, was ihnen auch zum Verhängnis wurde. Sofort waren dann Meinungen in der Öffentlichkeit gebildet. Eine auch nur annähernd belastbare Begründung jener Akteurinnen und Akteure, die diese beiden Männer zu Fall brachten, steht bis heute aus. Es liegt in der Natur der Sache – und das ist eben selbstverständlich – dass auch Intrigierende irgendwann einmal Rede und Antwort zu stehen haben.

Im Jahre 1639 stand der Betttag ganz im Zeichen der zahlreichen Opfer der Seuchen. Auch hierin ist Jesu Wort mitten auch in unsere Zeit gesprochen: Neben Kriegen und Erdbeben gehören auch Seuchen zur leidigen Lebenswirklichkeit von uns Menschen. Damals und heute. Das Jahr 2020 hat diesbezüglich alle betroffen und tut es noch: Nord und Süd, Ost und West, arm und reich. Viel schlimmer als das Virus selbst waren jedoch die massiven Einschränkungen des menschlichen Lebens. Kinder, die nicht mehr miteinander spielen durften, geschlossene Schulen und Ausbildungsstätten, Menschen in Spitälern und Pflegeheimen, denen Besuch und Berührung verwehrt wurde. Nicht einmal den Allerschwächsten, den Sterbenden, durfte beigestanden werden. Ich erinnere ein WhatsApp Telefonat, mit welchem ich einer

sterbenden Person die Beichte abgenommen und die Absolution erteilt habe. Immerhin war das noch möglich, die persönliche Begegnung, das Halten der Hände, das Berühren von Stirn und Händen bei der Krankensalbung ersetzt es mitnichten. Wir sind im Frühjahr 2020, ohne es am Anfang wirklich zu merken, in eine unmögliche und unhaltbare Situation geschlittert. Der sogenannte "Lockdown" hatte wesentliche Lebensbereiche konsequent lahmgelegt. Und zwar einzig aus der Angst heraus, das Virus könnte die Gesundheitssysteme überfordern. Ja, genau, eigentlich waren wir angstgesteuert. Und der ängstliche Mensch reagiert intuitiv, weniger rational.

Ich bin überzeugt, dass wir eine wesentliche, wirkliche Selbstverständlichkeit ignoriert haben und ignorieren: Die Selbstverständlichkeit, irgendwann sterben zu müssen, ob es uns passt oder nicht. Diese Selbstverständlichkeit des Lebens UND Sterbens ist einer diffusen, fast alles beherrschenden und deshalb nur schwer zu kontrollierenden Angst gewichen. Mit allen uns bekannten Folgen. Wie wäre es deshalb, statt dieser völlig sinnlosen Angst wieder die Selbstverständlichkeit zu Wort kommen zu lassen, die Selbstverständlichkeit, dass Leben und Sterben selbstverständlich zusammen gehören, denn nur diese Kombination vollendet selbstverständlich das ewige Leben, mit und bei Gott. Denn spätestens dann sind wir wieder alle vereint. Amen.